

Timo Veijola, Das 5. Buch Mose / Deuteronomium Kapitel 1,1-16,17 (ATD 8,1), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004, ISBN 978-3-525-51138-8.

In der – wie in der Reihe üblich – knappen Einleitung gibt V. Auskunft über „Name, Inhalt und Text“ sowie über „Entstehung und Absicht“. Der letztgenannte Abschnitt skizziert seine Hypothese zum Werden des Buches: Dtn ist in einem etwa 300 Jahre währenden Prozess entstanden. Seine Grundlage bildet ein aus der Zeit König Joschijas stammendes Reformgesetz (vgl. 2 Reg 22f.), welches auf die Kultzentralisation in Jerusalem und die Novellierung des Bundesbuches im Blick auf eben jene Kultzentralisation sowie auf soziale Gesichtspunkte abzielte. In der ersten Hälfte des Dtn werde dies Gesetz greifbar in 4,45*⁶; 6,4-9*⁶ und in Anteilen von 12; 14,22-29; 15,1-23 und 16,1-17. Als literarisches Umfeld der Weiterentwicklung zieht V. die These Noths von einem Deuteronomistischen Geschichtswerk der Alternative eines Zusammenhangs mit dem Hexateuch vor. Die folgenden Schichten gehen auf einen geschichtsschreibenden Deuteronomisten (DtrH) zurück, der kurz nach 560 v. Chr. tätig war. Hinzu treten die dtr Redaktoren(gruppen) mit prophetischer (DtrP, nach W. Dietrich 1972) bzw. nomistischer (DtrN, nach Smend 1971) Ausrichtung. DtrP integrierte den Dekalog aus Ex 20, indem er Mose als prophetischen Mittler stilisierte; DtrN akzentuierte die Funktion Moses als Lehrer und Ausleger der Tora. Eine bedeutende Rolle schreibt V. dem frühnachexilischen bundes-theologischen Dtr (DtrB, nach C. Levin 1985) zu, der Dtn tiefgreifend bearbeitete und prägte, indem er das 1. Gebot betonte. Zusätzlich und teils zeitgleich zu diesen größeren Bearbeitungen erfolgten spät- und nachdtr. Erweiterungen, die sich bis um 300 v. Chr. hin erstreckten. Verfasser und Redaktoren sind als frühe „Schriftgelehrte“ zu verstehen.

Der Kommentar gliedert die erste Hälfte des Dtn in Sinnabschnitte unterschiedlichen Umfangs. Die Übersetzung ist vom kommentierenden Text durch Fettdruck abgehoben; verschieden tiefe Einrückungen machen angenommene Schichtungen kenntlich. V. kommentiert dann jeweils zuerst die Grundschrift, dann schrittweise die darauf aufbauenden Fortschreibungen. Dabei berücksichtigt er zahlreiche Forschungsarbeiten; die Auseinandersetzung mit diesen sowie Anmerkungen zum Hebräischen schlagen sich vor allem in Fußnoten nieder, so dass der laufende Kommentar Entlastung erfährt und auch für den interessierten Nicht-Exegeten gut lesbar bleibt. Ein diesem Band der Reihe ausnahmsweise angefügtes umfangreiches Literaturverzeichnis zeugt von der überaus breiten Rezeption exegetischer Beiträge in diesem kundigen Kommentar, den man mit Interesse wahrnehmen wird, auch wenn man die Entstehungshypothese V.s nicht teilen sollte. K.S.

Rüdiger Lux (Hg.), Ideales Königtum. Studien zu David und Salomo (ABG 16), Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2005, ISBN 978-3-374-02273-1.

Diese Sammlung von Vorträgen, die auf Tagungen der Alttestamentlichen Arbeitsgemeinschaft (ATAG) über David 2002 in Jena und über Salomo 2003 in Erfurt gehalten wurden, ist dem Andenken des Begründers und langjährigen Leiters der ATAG, Gerhard Wallis, gewidmet, der im August 2003 verstarb. Eine Würdigung seines Lebens und Werkes durch den Herausgeber ist dem Band vorangestellt (S. 9-19).

Zur Überlieferung vom Königtum Davids trägt J. Conrad Überlegungen zu 1 Sam 24 bei („Die Unschuld des Tollkühnen“, 23-42). Er ermittelt insgesamt 8 Stufen der Genese des Kapitels (vgl. tabellarische Übersicht S. 41). Die Grundlage bildet eine schwankhafte Erzählung, die ein Zeugnis für den historischen David sein mag. Sie hat in einer komplizierten Redaktionsgeschichte seit 722 v. Chr. Bearbeitungen erfahren und Zusätze erhalten, bis die nachexilische Endgestalt das übermalte Bild Davids als einer Idealgestalt bot. A.A. Fischer („Flucht und Heimkehr Davids als integraler Rahmen der Absalomerzählung“, 43-69) betrachtet drei Entwürfe, die narratologische Strukturen der Absalomerzählung analysieren und dabei enhellig eine Ringkomposition aufdecken. Fischer überprüft und verifiziert die These, dass Flucht- und Heimkehrgeschichte Davids nachträglich als Rahmen um eine alte Absalomerzählung gelegt sei, an den beiden kurzen Texten 2 Sam 15,13-16 und 19, 10-16. Th. Willi („Das davidische Königtum in der Chronik“, 71-87) entfaltet, dass Davids Königtum und Reich in der Chronik perspektivisch auf das achämenidische Großkönigtum hin als ein Prototyp entworfen sei. Die Achämeniden wurden als Inhaber der *mlkt JHWH* und ihre Herrschaft positiv als Friedensreich verstanden, anders als in hellenistischer Zeit, wo sich eine negative Auffassung der Sukzession der Weltreiche ergab.

„Auf der Suche nach dem geschichtlichen Salomo“ (91-105) macht G. Hentschel die Schwierigkeiten dieses Unterfangens deutlich. Er hebt redaktionelle Elemente von alten Textbeständen ab, zieht außerbiblische Befunde (die kontrovers diskutiert werden) hinzu und stellt fest, dass den biblischen Autoren reale Geschichte keineswegs gleichgültig war, sie jedoch anders darüber reden, als wir es gewohnt sind. A. Kunz-Lübcke befasst sich mit der „Komposition der Salomogeschichten“ (107-125): Um das Zentrum von Tempelbau und dessen Weihe in 1 Reg 6-8 sind durch die narratologische Strategie der Dopplung von Personen und Ereignissen Rahmen gelegt, wobei dem jeweiligen Motiv im zweiten Fall jeweils ein Wermutstropfen beigemischt sei. Hinzu kommt ein Vergleich zwischen 1 Reg 5,15-25; 9,11f. und dem Reisebericht des Wenamun. S. Gillmayr-Bucher („Salomo in all seiner Pracht“, 127-152) beschäftigt sich mit dem Thema des Reichtums, das erzählerisch genutzt wird, um bewusst unkritisch ein Idealbild Salomos und seines Zeitalters zu zeichnen und ihn als idealen Friedensherrscher zu etablieren. C. Bultmann „Dichtung und Weisheit der Blütezeit: Zum Salomobild im 18. Jh.“, 153-174) schließlich stellt anhand der Wahrnehmung Salomos durch Pascal, Voltaire und Herder beispielhaft drei grundsätzliche hermeneutische Prinzipien vor. K.S.

Andreas Wagner, Prophetie als Theologie. Die *so spricht Jahwe*-Formeln und das Grundverständnis alttestamentlicher Prophetie (FRLANT 207), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004, ISBN 3-525-53071-4.

Die Mainzer Habilitationsschrift leistet erstmals eine systematische und differenzierte Untersuchung des Gesamtbestandes der *kô 'amar*-Formel, die als so genannte „Botenformel“ das Bild alttestamentlicher Propheten als Boten, dessen theologische Implikationen W. einleitend (Kap. 1) bedenkt, prägte. Dieses Deutekonzept steht zusammen mit der Einschätzung der Formel auf dem Prüfstand. Kap. 2 widmet